

Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung in Tibet Politische Druckmittel oder Folgen sozialen Wandels?

ANDREAS GRUSCHKE

Einleitung

Immer wieder ist zu lesen, dass die Arbeitslosigkeit zu den großen Problemen der von China unterdrückten Tibeter gehöre. Dabei wird unterstellt, dass die chinesische Regierung den Mangel an Arbeitsplätzen systematisch dazu benutze, die nicht gefügigen Tibeter – wenn nicht gar alle – planmäßig vom Arbeitsleben auszuschließen und sie so ihres Lebensunterhaltes, ihres Landes und damit ihrer Zukunft zu berauben. So heißt es beispielsweise auf zahlreichen Internetseiten von Tibet-Unterstützergruppen¹:

„Tibeter werden in die Verarmung getrieben. (...) Chinesische Immigranten dominieren inzwischen die tibetische Wirtschaft, und heutzutage befinden sich praktisch alle Geschäfte in Tibet in ihrem Besitz. (...) Weiterhin stellen Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung ernste Probleme in Tibet dar. Viele Tibeter aus Bauern- und Nomadenfamilien halten sich für beschäftigt in der Hinsicht, dass sie trotz ihres Wunsches, einem anderen Beruf nachzugehen,

¹ Die Vielzahl von Internetseiten täuscht über die Einförmigkeit des Inhalts hinweg. So geben zahlreiche Unterstützergruppen oft den gleichen Text wieder, ähnlich den propagandistischen Verlautbarungen mancher Regierungen, die in offiziellen Organen publiziert werden. In der scheinbaren Meinungsvielfalt spiegelt sich bei genauer Betrachtung meistens der offizielle Standpunkt der tibetischen Exilregierung und ihrer Organe wider. Das erschwert die Beurteilung der Quellen. Einerseits stützt sich deren Zahlenmaterial fast ausschließlich auf offiziöse Statistiken der VR China, andererseits werden diese Statistiken von Exil-Tibetern und deren Unterstützern in der Regel pauschal abgelehnt oder allenfalls interpretiert, ohne sich auf mehr als mündlich kolportiertes Material (bis hin zu Gerüchten) berufen zu können. Meiner persönlichen Einschätzung nach beruhen die im Internet verbreiteten politisch orientierten Texte über Tibet zu mindestens 90 % auf Publikationen und Statements der Exilregierung, womit leicht der Eindruck erweckt wird, deren Inhalte seien weit verbreitete Wahrheiten. Trotzdem findet eine kritische Auseinandersetzung fast nur mit aus China kommenden offiziellen, aber auch nicht-offiziösen Informationen statt, was einseitige Schlüsse geradezu fördert, denn unterschiedliche Quellen spiegeln auch unterschiedliche Interessen wider. Aus diesem Grunde habe ich die vielfach wiederholten Texte auch ausführlich zitiert, um diese zu meiner persönlichen Anschauung, die sich während 40 Tibet-Reisen und Forschungsaufenthalten im Lauf von 18 Jahren entwickelt hat, ins Verhältnis zu setzen.

eben helfen, das Vieh ihrer Sippe zu hüten oder sich zu niedrig bezahlten Bau- oder Forstarbeiten verdingen. Ihre Chance, die gebotenen Beschäftigungsmöglichkeiten wahrzunehmen, wird ernsthaft von den absichtlich in das System integrierten Ungleichheiten beeinträchtigt.“²

Einige Quellen gehen in ihrer Darstellung gar so weit zu behaupten, Arbeitslosigkeit werde in China regelrecht als Mittel der Bestrafung gegen die Tibeter eingesetzt:

„Tibetische Familien, deren Kinder in exiltibetischen Schulen eine Ausbildung erfahren, werden per Gesetz sofort nach Tibet zurückbeordert. Familien, welche ihre Kinder aus Nepal oder Indien nicht zurückholen, erwarten schwere Strafen wie Gehaltsentzug, Arbeitslosigkeit oder Folter.“³

Die Behauptung, die Tibeter würden absichtlich aus dem Arbeitsprozess ausgegrenzt, wird immer wieder vorgebracht. So ist z.B. auf der Website des häufig als Quelle benutzten Tibetbüros in Genf, das sich als offizielle Vertretung der tibetischen Exilregierung für einige europäische Länder bezeichnet, zu lesen:

„Die aggressive Siedlungspolitik der Eroberer machte die Tibeter zur Minderheit im eigenen Land. Die 6 Millionen Tibeter leben mit den 7,5 Millionen Chinesen in einer Zweiklassengesellschaft, die durch ethnische Ausgrenzung und hohe Arbeitslosigkeit unter den Einheimischen gekennzeichnet ist.“⁴

„China betreibt seit den fünfziger Jahren eine konsequente Assimilationspolitik gegenüber der sogenannten Autonomen Region Tibet. Der Erfolg dieser Vorgangsweise schlug ganz besonders in Tibets Hauptstadt zu Buche. Mehr als ein Drittel der städtischen Bevölkerung wird bereits von ChinesInnen gestellt. Die wirtschaftliche Verdrängung durch chinesische Neusiedler verursachte außerdem eine immer größer werdende Arbeitslosigkeit unter den Tibetern.“⁵

Die gängigen Anschuldigungen von Exiltibetern und somit auch im Westen weit verbreitete Thesen können wie folgt spezifiziert werden:

- In Tibet gebe es große Arbeitslosigkeit, die auf die massive Einwanderung ethnischer Chinesen zurückzuführen sei: „Resettlement of Chinese migrants has placed Tibetans in the minority in many areas, including Lhasa, causing chronic unemployment among Tibetans.“⁶

² <www.logic.at/tibet/news/TCHRD01-01.html>

³ <www.kailash-institut.de/aktuell_sub/tib_aktuell.htm>

⁴ <www.tibet-genf.net/tibet/6c-pol01.html>. Das Tibetbüro ist somit als eine politische Institution anzusehen, deren Standpunkt von ideologischen und politischen Zielen definiert wird, die mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit (Propaganda) erfolgreich beworben werden.

⁵ Mittendorfer, <www.oneworld.at/suedwind.magazin/9811/gottkoenig.htm>

⁶ <www.earthlight.co.nz/users/sonam/Tibet/TibetFacts1.html>

- Von der Arbeitslosigkeit seien in Tibet ausschließlich Tibeter, nicht aber (Han-)Chinesen betroffen. Es wird häufig auf die nordwestliche Nachbarregion Xinjiang verwiesen, in der den Uiguren dasselbe widerfahre: „There is no unemployment among the Chinese settlers in Eastern Turkestan and Tibet, but among the Uighurs and the Tibetans the unemployment rate is almost 90 percent. There is no unemployment among the Chinese settlers in Tibet.“⁷
- Die hohe Arbeitslosenrate betreffe insbesondere Tibeter, die nicht Chinesisch sprechen: „The structural imbalance in the education system contributes to serious unemployment among Tibetans. Tibetans have greater difficulty in getting a job in state work units where, despite official pronouncements, the working language is still Chinese. If they get work outside the state system, they will receive lower rations of basic foods and only very limited access to commodities such as electric cooking facilities and bicycles.“⁸
- Differenziertere Texte machen deutlich, dass es sich beim Problem der Beschäftigungslosigkeit vor allem um Jugendarbeitslosigkeit handelt.
- Die Arbeitslosigkeit unter Tibetern sei von „den“ Chinesen verursacht, oft sogar absichtlich. Tibeter in China hätten daher keinerlei Zukunftsperspektiven, was vor allem auf ihre mangelnden Beziehungen zurückgeführt wird: „Essentially, there is so much unemployment in Tibet, because the system is rigged against the Tibetans. The people in power, at the top of the pyramid, are Chinese. And, in China, I think anyone who's travelled through China knows that the system is one of 'The Back Door'. If you want to have anything done, you need connections.“⁹

⁷ <www.taklamakan.org/allied_comm/commonv-2-3.html> Vgl. auch: „Though the Tibetan language is reinstated, all but elementary education is conducted in Chinese. There is high unemployment and poverty among ethnic Tibetans (but not Chinese). The Tibetans in Tibet are marginalized.“ [<www.earthlight.co.nz/users/sonam/Tibet/tibetdossier.html>]

⁸ <www.earthlight.co.nz/users/sonam/Tibet/TibetFacts8.html>. Diese Behauptung ist lächerlich, da solche Waren schon seit über einem Jahrzehnt frei verkauft werden und das Bezugssystem in China daher schon lange obsolet geworden ist.

⁹ <www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tibet/interviews/norbu.html>, Interview mit Jamyang Norbu, in: *Dreams of Tibet*. Jamyang Norbu ist einer der bekanntesten exiltibetischen Intellektuellen, dessen Plädoyer für den tibetischen Widerstand durchaus auch Sabotageakte in Tibet mit einschließen dürfte:

„Der einzige Weg, die chinesische Zuwanderung nach Tibet zu verhindern, ist, den Freiheitskampf zu intensivieren und Tibet so weit zu destabilisieren, dass kein Chinese den Wunsch hat, in Tibet ein Geschäft aufzumachen, geschweige denn sich dort niederzulassen und eine Familie zu gründen.“ [<www.rangzen.net/deu/charta/teil_2.html>]

„That the Communist Chinese will not somehow be convinced merely by our goodwill, nor the friendly intercession of world leaders, nor even enlightened self interest to grant

Das Erstaunliche an diesen Aussagen ist, dass dieselben Angaben auf Hunderten von Internetseite auf tauchen, ohne auch nur hinterfragt oder detaillierter erläutert zu werden. Damit machen es die Autoren sowohl sich selbst als auch chinesischen Behörden leicht, die nicht zu Unrecht argumentieren könnten, es handle sich hier um nicht belegte Behauptungen. Um diese zu verifizieren, wäre es nötig, die Vorwürfe und – durchaus greifbaren – Beobachtungen in Bezug zu setzen mit der Beschäftigungslage in der traditionellen tibetischen Gesellschaft. Die Beschäftigungslage in den Städten hängt teilweise mit Fragen der Überfremdung zusammen und wirkt sich damit auch auf den tibetischen Nationalismus aus. Die Beschäftigung im ländlichen Bereich liegt dagegen fast ausschließlich in tibetischer Hand, kennt allerdings die häufig in Entwicklungsländern auftretende Problematik saisonaler und latenter Unterbeschäftigung. Außerdem stellt sich die Frage, inwiefern Globalisierungsprozesse an Veränderungen im Arbeitsleben der Tibeter beteiligt sind. Der Mangel an wissenschaftlicher Literatur zu diesem Thema macht eine differenzierte Beurteilung der Lage schwierig, die sich mittels einiger weniger Studien mit unterschiedlichen Schwerpunkten – insbesondere Barnett (1994), Goldstein (1993, 1994), Manderscheid (1999), Schmitz (1998), Sperling (2000) und Tsering Shakya (1999) – nur näherungsweise erschließen lässt.

Bettler

Zunächst wollen wir einen Blick darauf werfen, wie die Menschen im ‚Schneeland‘ ihren Lebensunterhalt überwiegend bestritten haben. Abgesehen von Mönchen, Nonnen und der im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung relativ kleinen Gruppe der in Verwaltung und Regierung beschäftigten Adligen waren die Tibeter traditionell fast ausschließlich Bauern und Viehzüchternomaden; in etwas geringerem Ausmaß gab es Händler und Handwerker.¹⁰ Ein sehr kleiner Teil ging Berufen nach, die in der Gesellschaft

Tibetans a modicum of self-rule. Only and unless we can cause China sufficient loss or damage to its economy, image or security, will it ever agree to even the minimum of concessions.“ [www.rangzen.net/eng/alliance/index.html]

„We must do something that causes cause a tangible injury, loss or disadvantage to China. We must also think in terms of what causes pain to China and not necessarily what gives us activists and participants satisfaction.“ [www.rangzen.net/eng/dea/index.html]

¹⁰ Ganz anders klingt dies in der zweiten Autobiographie des Dalai Lamas, der über seine Landsleute im Exil schreibt: „In unserem Optimismus übersahen wir jedoch, dass die Tibeter für ihre neue Arbeit nicht ausgebildet waren. Die wenigsten unter ihnen hatten auch nur die geringste Ahnung von Landwirtschaft. Viele der Siedler waren ehemalige Kaufleute,

geächtet waren: Schmiede, Töpfer, Gerber oder Schuster sowie Metzger, Fischer, Straßenmusikanten etc. Ihre Einnahmen reichten oft nicht einmal für das Allernotwendigste, weshalb sie zudem hausieren oder betteln gehen mussten.¹¹ In Lhasa reihten sie sich in alter Zeit in das Heer jener Tausenden von Bettlern ein, die auf die milden Gaben der Pilger in der heiligen Stadt der tibetischen Buddhisten hofften.

Gerade die Bettler, die heutzutage wieder in auffälliger Zahl öffentliche Plätze und Pilgerorte in tibetischen Städten bevölkern, sind es, die den Eindruck vermitteln, Arbeitslosigkeit habe dort katastrophale Ausmaße angenommen. Wie überall auf der Welt gibt es in Tibet die unterschiedlichsten sozialen Konstellationen, die Menschen zum Betteln bringen. Da wir – nicht zu Unrecht – geneigt sind, Bettler als Opfer schlimmster Armut zu sehen, sollte darauf hingewiesen werden, dass manchmal auch andere Motive aufscheinen. Zum einen ist es in den Jahren des wachsenden Tourismus deutlich geworden, dass selbst nicht von Armut betroffene Tibeter beim Anblick von Touristen gerne einmal die Hand aufhalten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Fremde – insbesondere westliche Touristen – oft ‚Geschenke‘ wie Kugelschreiber, Bonbons, Dalai-Lama-Bilder usw. ohne besonderen Anlass verteilen – mit Vorliebe an Kinder. Traurigerweise haben so weltweit schon manche Reisenden einfach lebende, aber zufriedene Menschen zu Bettlern erzogen, anstatt ihren guten Willen über gezielte Spenden an sinnvolle Hilfsprojekte zu beweisen.

Zum anderen ist Betteln auf dem Dach der Welt wegen der traditionellen Pilgerreisen nichts Ungewöhnliches, war und ist es doch durchaus üblich, diese bettelnd zu absolvieren. Auf diese Weise haben andere Gläubige die Möglichkeit, am karmischen Verdienst der Pilgerschaft durch ihre Mildtätigkeit teilzuhaben:

„When the Chinese first came in the 1950s some of their officers and officials asked us, ‚Since there is no farming here, no cultivation, how do you make your living?‘ They also asked why we didn’t farm or cultivate; at the time they were very polite, not saying much, just listening. We Tsariwa answered that it was a great power place, and that we just lived our lives by begging much of the time, which was true. So the Chinese told us they would change things such that we wouldn’t have to beg any more. Many Tsariwa were very happy to hear this, for they were naive and innocent.

Mönche, Soldaten, Nomaden oder einfache Dorfbewohner“. (Dalai Lama 1990, S. 262) Dass die Bauernschaft, die im alten Tibet mit Sicherheit – auch noch vor den Nomaden – die Bevölkerungsmehrheit ausmachte, im Exil so unterrepräsentiert war, lässt darauf schließen, dass von der Landbevölkerung neben handwerklichen und kaufmännischen Schichten vor allem Grundherren (die selbst nicht auf den Feldern arbeiteten) und ihre Dienerschaft geflüchtet waren.

¹¹ Vgl. Ronge, o.J., S. 153.

(...) The advantages promised by the arrival of the Chinese colonial version of modernity, such as public schools and clinics, have failed to materialize. There is still no cultivation in the upper valleys, although, as far as I am aware, no one living in Tsari today has to beg.¹²

Wie in jeder Gesellschaft bietet dies auch in der tibetischen einigen, die Bettelei nicht nötig hätten, die Chance als ‚Trittbrettfahrer‘. Tatsächlich erzählte mir Mima, ein nach elf Jahren im indischen Exil nach Lhasa zurückgekehrter Tibeter, dass es Bauern gibt, die ihre Landwirtschaft aufgäben und in der tibetischen Hauptstadt betteln gingen, weil dies mehr einbringe als die harte Arbeit auf den Feldern.¹³ Aus dem sicheren sozialen Milieu des Dorfes herausgelöst, wird bei vielen Alkoholismus zum Problem, die Familie vernachlässigt, werden die Kinder gar zum Betteln geschickt und verwahrlosen. So ist das eine oder andere jener tibetischen Straßenkinder, die man zerlumpt im Müll Lhasas wühlen sieht, in die Gosse geraten.¹⁴ Die chinesische Politik ist dafür kaum die Ursache, wenngleich es schlimm genug ist, dass die Behörden solchen Schicksalen machtlos, wenn nicht gleichgültig gegenüber stehen.

Ackerbau und Viehzucht

Doch kehren wir zur allgemeinen Beschäftigungslage, zum Berufsleben und zu der Frage der Arbeitslosigkeit in Tibet zurück. Offiziösen Statistiken zufolge waren die Tibeter der TAR (Tibetan Autonomous Region = Autonome Region Tibet) in der Zeit von 1976 bis 1982 noch zu über 80 % Bauern (*nongmin*) und Viehzüchter (*mumin*).¹⁵ Traditionell waren diese Gruppen eher subsistenzökonomisch orientiert, d.h. ohne oder mit wenig Interesse (und Möglichkeit), Überschüsse zu produzieren und diese zu verkaufen. Im alten

¹² Umdze Sherab Gyatso, zitiert nach: Huber 1999, S. 219.

¹³ Dies kann m. E. nur auf Landstriche in Ungunstgebieten zutreffen. Außerdem berichtete Mima, dass diese Bauern ihr Land verkauften – was zumindest im Sinne von Eigentumsübertragung nicht der Fall sein kann, da in der VR China aller Boden Staatseigentum ist. In solchen Fällen Nachforschungen anzustellen, ist naturgemäß schwierig, da nicht mit viel Offenheit oder Aufrichtigkeit der Betroffenen, die immerhin rechtliche und gesellschaftliche Normen missachten, gerechnet werden kann.

¹⁴ Gerade solcher Kinder, nicht nur Waisen, nimmt sich das von der schweizerischen Exiltibeterin Tendol Gyalzur gegründete Kinderhilfswerk in Tölung bei Lhasa und Gyalthang (Zhongdian) in Yunnan an. Vgl. Zimmermann 2000, siehe auch: <people.freenet.de/Tibet InfoPage/Tendol.html>.

¹⁵ The Population Atlas of China 1987, nach Manderscheid 1999, S. 137. Wichtig ist hier zu betonen, dass nicht alle Formen der Viehzucht Nomadismus bedingen, daher steht der chinesische Begriff *mumin* auch nicht automatisch für Nomade.

Tibet wurden Ernteüberschüsse ohnehin überwiegend von adligen und kleinkaligen Grundherren abgeschöpft. Eventuelle Überschüsse auf einem freien Markt zu verkaufen, hätte die Begehrlichkeit dieser Grundherren geweckt. Da außerdem die meisten Tibeter so gut wie alle Gegenstände und Waren des täglichen Bedarfs selbst herstellen konnten, gab es nur wenig Anlass für die Entwicklung einer ausgeprägten Geldwirtschaft und eines damit verbundenen umfangreichen Warenaustausches. Unter den Produkten, die von China nach Tibet importiert wurden, spielte neben Seide und weiteren in Tibet nicht vorhandenen Luxusgütern Tee die größte Rolle.

Der Anteil der ländlichen und damit von Landwirtschaft und Viehzucht abhängigen tibetischen Bevölkerung hat sich über die Jahre kaum vermindert. 1990 lag er in der TAR noch immer bei knapp 80%.¹⁶ Dies bedeutet, dass mehr als drei Viertel des Volkes ihr Auskommen in einer subsistenzorientierten Landwirtschaft (Ackerbau und Viehzucht) finden, weshalb der Schwerpunkt der chinesischen Entwicklungspolitik immer in der Landwirtschaft lag, allerdings lange Zeit ohne oder mit nur wenig Erfolg. Lediglich Bauern und Nomaden, die in räumlicher Nähe zu größeren Absatzmärkten leben, haben es inzwischen zu einem gewissen Maß an Wohlstand gebracht. Solche Gebiete liegen jedoch überwiegend im Nordosten Tibets, also außerhalb der TAR. Nomaden vermarkten mit Gewinn Yak- und Schaffleisch sowie sonstige Tierprodukte (Milch, Leder, Wolle, Felle) in benachbarten, überwiegend von Han-Chinesen und Hui-Muslimen bewohnten Gebieten der Provinzen Qinghai, Gansu, Sichuan und Yunnan. Vielerorts kommt der Verkauf von Heilkräutern der tibetischen und chinesischen Medizin¹⁷ – mit

¹⁶ NPC (1992, S. 352) gibt für die TAR eine städtische Bevölkerung von 12,01% an, mit einem Verstädterungsgrad von 36,62% für Lhasa Shi (i.e. das administrativ der Stadt Lhasa zugeordnete Gebiet). In den urbanen Gebieten von Lhasa und Shigatse konzentrieren sich zwei Drittel aller Stadtbewohner der TAR. In Südosttibet weist allenfalls der Distrikt Nyingtri mit der Stadt Bayi einen nennenswerten Urbanisierungsgrad auf. Aus den Daten in BCP (1994, S. 60) dagegen errechnet sich für die TAR eine städtische Bevölkerung von 16,4% (1992), während BCP bei offenkundig unterschiedlichen Bemessungsgrundlagen 11,52% bzw. 18,24% ausweist (S. 112f.). Nach Zhang (1997, S. 131) sind 79,56% im primären Wirtschaftssektor beschäftigt, der nach chinesischer Kategorisierung Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Forstwirtschaft umfasst, nicht aber Bergbau. Da Fischerei in Tibet keinerlei ökonomische Rolle spielt, die Forstwirtschaft zudem Arbeiter eher saisonal beschäftigt (vor zwei Jahren erging zudem die Anordnung aus Peking, den Holzeinschlag einzustellen), können wir diese Zahl überwiegend auf die Landwirtschaft beziehen.

¹⁷ Gemäß den Angaben einer Tibeterfamilie aus Wehuka im Kreis Nangchen (Qinghai) vom Juni 2002 können in der Sammelsaison vier Haushaltsmitglieder vom sog. *chongcao*, einer Wurzel, innerhalb eines Monats Pflanzen im Verkaufswert von über 5.000 Yuan einbringen. Obschon dieser Nebenverdienst etwa dem halben Jahreseinkommen eines chinesischen Angestellten in der Stadt entspricht, wird er von Nomadenfamilien in Nordost-

daraus resultierenden Gefahren für das ökologische Gleichgewicht – hinzu sowie das Jagen von in China eigentlich geschützten Tieren. Die Wilderei durch Tibeter stellt ein großes Problem dar, das der Westen durch sein verklärtes Tibetbild gleichsam ignoriert.¹⁸

Dass in Subsistenzbetrieben einer traditionellen bäuerlichen Gesellschaft, die sich im Übergang zur modernen Marktwirtschaft befindet, saisonale Unterbeschäftigung vorkommt, ist nicht untypisch. Dieses Phänomen ist in allen Teilen Chinas zu beobachten. Gleichwohl führt die Mehrheit der tibetischen Bauern und Nomaden ein eher beschwerliches und arbeitsreiches Leben, in dem Zeiten der Unterbeschäftigung verständlicherweise als Mußezeiten geschätzt werden.

Massive Probleme stünden allerdings zu befürchten, wenn die ebenfalls häufig in westlichen Publikationen auftauchende Auffassung, dass in Tibet immer mehr chinesische Siedler die Tibeter verdrängten, zuträfe. In dieser Form ist sie freilich nicht zu belegen. Wenig differenzierte Berichte sprechen von chinesischen Kolonisten oder Siedlern, Begriffe, die nahe legen, dass ähnlich dem Vorgehen europäischer Kolonisten im einstigen Wilden Westen der USA han-chinesische Bauern sich das Land tibetischer Landwirte sukzessive aneigneten und sie von ihrem Land vertrieben. Zwar wird dies in den Berichten meist so nicht explizit ausgedrückt, doch zeigt die Erfahrung, dass diesbezügliche Informationen in der Regel so aufgefasst werden.

In tibetischen Siedlungsräumen der Volksrepublik China ist Land nach wie vor Staatseigentum. Es wird wie im ganzen Land gemäß dem System der Produktionsverantwortlichkeit in Dauerpacht an die Bauern vergeben. Dies geschieht natürlich durch lokale Behörden, deren Verwaltung zu 72 % in tibetischer Hand liegt (1995)¹⁹ – gemäß den Unterlagen des in London

tibet eher als gering angesehen. Sie seien arm, ist in solch einem Kontext eine häufige Behauptung.

¹⁸ Insbesondere geschäftstüchtige Heilkundige unter den Tibetern sind vermehrt in Großstädten ganz Chinas anzutreffen, wie sie auf der Straße Gehörn, Knochen und andere Tiersubstanzen zum Verkauf anbieten. Es ist ihnen nicht zugute zu halten, dass sie nicht wüssten, dass viele der von ihnen gejagten (oder von Jägern abgekauften) Tiere vom chinesischen Staat unter Schutz gestellt worden sind, denn auf Versuche, sie bei ihrer Tätigkeit zu dokumentieren (Foto, Interview), reagieren sie auf eine für Tibeter äußerst ungewöhnliche, überstürzte und aggressive Art und Weise.

¹⁹ Damit ist der tibetische Kaderanteil seit 1971 (etwa 33%) sukzessive angestiegen, mit dem deutlichsten Schub 1981 nach der Visite der Delegation unter Hu Yaobang, die die Abberufung zahlreicher han-chinesischer Kader und eine Steigerung des tibetischen Kaderanteils um rund 10% innerhalb eines Jahres nach sich zog (vgl. TIN Chart 10 in Conner/Barnett 1997, S. 37; Tsering Shakya 1999, S. 389). Bei statistischen Daten in den Arbeiten des TIN wird ein Bemühen um Vollständigkeit und Ausgewogenheit deutlich, weswegen sie meiner Einschätzung nach eine gute Grundlage für die Interpretation demographischer Verhältnisse liefern.

stationierten Tibet Information Networks (TIN; Abb. 1).²⁰ Dass diese stark tibetisch geprägten Verwaltungen ihr Land an chinesische Siedler geben und dabei einheimische Landsleute von der Landvergabe ausschließen würden, ist nicht anzunehmen. Meine eigenen Erfahrungen in den von Tibetern bewohnten Gebieten (Besuch von 93 % aller Stadt- und Landkreise mit tibetischen Einwohnern im gesamten Hochland) sprechen ebenfalls dagegen. Anders lautende Behauptungen gründen u.a. in dem Umstand, dass Regionen des vor 1300 Jahren bestehenden Groß-Tibet, die nicht zum klassischen tibetischen Siedlungsgebiet zählen, von Bauern der Han und anderer nicht-tibetischer Ethnien (Hui, Salar, Tu, Yi, Qiang) landwirtschaftlich genutzt werden.²¹ Acker- und Weideland ist in tibetisch besiedelten Gebieten des Hochlandes nach wie vor in tibetischer Hand, wenngleich die Nutzung zunehmend mit dem vorrückenden Bergbau in Konflikt gerät. Die statistisch für die TAR ausgewiesenen 0,2 % in der Landwirtschaft tätigen Han²² dürften im wesentlichen auf den wenigen Staatsfarmen der TAR und im Forstwesen beschäftigt sein.

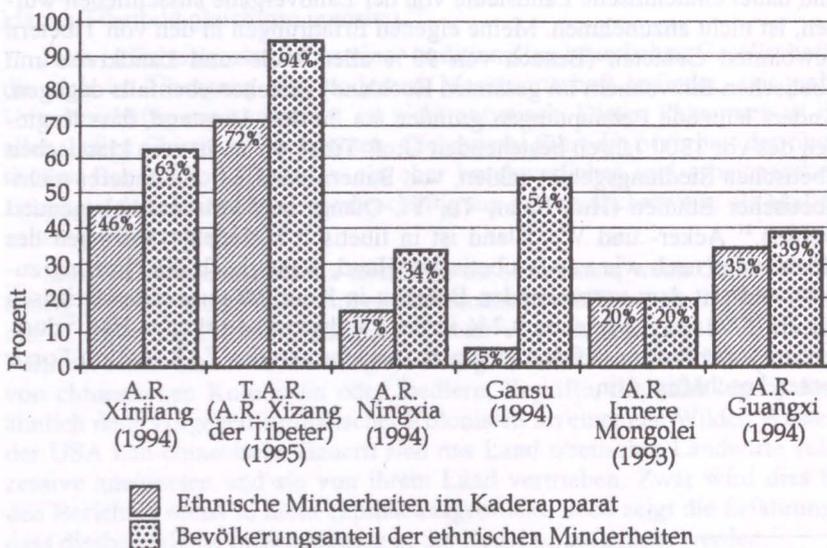
²⁰ Vgl. die TIN-Abbildung im Appendix VIII von Conner/Barnett 1997, S. 214. Tibet (d.h. die TAR) ist demgemäß von allen Autonomen Regionen der VR China diejenige mit dem höchsten Kaderanteil von Minoritäten. Gemäß derselben Quelle (S. 215) sind in der TAR 80 % der Parteimitglieder Tibeter. Bei 70.000 Mitgliedern der KP Chinas in der TAR bedeutet dies, dass ca. 2,7 % der tibetischen Bevölkerung (TAR) in die Partei eingetreten sind. Weniger als die Hälfte aller Amtsträger (Kader) sind Parteimitglied (Conner/Barnett 1997, S. 30f.). In den tibetischen Regionen der Nachbarprovinzen könnte dem Augenschein nach der tibetische Kaderanteil je nach Region im Schnitt etwas (Qinghai) oder auch deutlich (Sichuan) niedriger liegen. Die Datenlage hierzu ist aber zu dürftig, um konkretere Aussagen machen zu können (Conner/Barnett 1997, S. 27). Interessanterweise sind tibetische Kader in den benachbarten Provinzen Qinghai, Gansu, Sichuan und Yunnan gemessen an ihrem Anteil in diesen Provinzen (20,5 %, 1,6 %, 0,1 % bzw. 0,3 %) mit beispielsweise ca. 7,5 % in Sichuan (21,6 % in Qinghai, 15,1 % in Gansu, dagegen 0 % in Yunnan) auf Provinzebene z.T. sogar deutlich 'überrepräsentiert' (Conner/Barnett 1997, S. 27).

Insgesamt jedoch dürfen wir nicht davon ausgehen, dass die Zahlen reale Machtverhältnisse widerspiegeln, denn der tibetische Anteil in wirklich hohen, mächtigen Positionen ist deutlich geringer; besonders wenn es um den Parteivorsitz geht, tendiert dieser eher gegen Null. In der VR China ist es letztlich noch immer der Parteiapparat, der die Entscheidungsprozesse darüber, was die örtlichen Regierungen und Verwaltungen an Politik umsetzen, kontrolliert (vgl. Conner/Barnett 1997, S. 10f., 26).

²¹ Vgl. Gruschke 1997.

²² Von allen Han in der TAR waren 1982 knapp 4 % im primären Sektor (chinesischer Definition) tätig (3,93 % nach Zhang 1989, S. 84f.). Neuere Daten hierzu waren leider nicht zugänglich, doch ist aufgrund der Veränderung der wirtschaftlichen Struktur davon auszugehen, dass der Anteil eher im Abnehmen begriffen ist.

Abb. 1: Ethnische Minderheiten im Kaderapparat in autonom verwalteten Regionen der VR China



Quelle: Tibet Information Network, London 1997

Ackerbau und Viehzucht sind demgemäß die wichtigsten Bereiche, in denen Tibeter arbeiten. In den Viehzuchtregionen Osttibets erwirtschaften sie sogar beträchtliche Überschüsse. Daraus sind im wesentlichen die Geldmittel hervorgegangen, mit denen die Tibeter in den letzten zwei Jahrzehnten ca. 3.000 Klöster wieder aufgebaut, restauriert und neu mit Malereien, Bronzen, Holzschnitzereien usw. ausgestattet haben.²³ Dass heutzutage vor allem in Osttibet sowohl Nomaden wie Mönche vermehrt auf Motorrädern durch die Grassteppe brausen, ist im wesentlichen der Arbeit und den Überschüssen eben der Bauern und Nomaden zu verdanken, die weder unterbeschäftigt sind noch ausgebeutet werden. Ob dabei das System der Besteuerung ausgegogen ist, ist eine andere Frage, die hier nicht beantwortet werden kann.²⁴

²³ Vgl. den Dokumentarfilm „Klosterboom in Tibets Osten. Eine Reise nach Amdo“ von Hajo Bergmann, der am 6. April 2002 im deutsch-französischen Kultursender *arte* ausgestrahlt wurde, sowie Gruschke 2001.

²⁴ Die erste Delegation des Dalai Lama, die Tibet 1979 besuchen durfte, stellte äußerst missliche Zustände fest, die auch eine chinesische Delegation unter Hu Yaobang bestätigt fand. Daraufhin wurde 1980 die Steuerfreiheit für Ackerbau und Tierhaltung beschlossen (Manderscheid 1999, S. 166), die über mindestens ein Jahrzehnt aufrecht erhalten wurde. Dass

Die hier vertretene These, dass die ländlichen Räume Tibets (d.h. ihre Besiedlung und landwirtschaftliche Nutzung) nach wie vor fest in tibetischer Hand seien, gilt so nicht für die Städte. Sie werden tatsächlich zunehmend von Han, z.T. auch Hui-Muslimen, überfremdet. Xining und größere Kreisstädte (Ledu, Minhe usw.) im Osten von Qinghai nehmen wir von der Betrachtung aus, da sie ohnehin auf chinesische Gründungen der letzten zwei Jahrtausende zurückgehen und schon sehr früh ein ethnisch gemischtes Siedlungsgebiet darstellten, in dem städtische Siedlungen ohnehin nicht von Tibetern errichtet worden waren. Anders jedoch sieht es in Zentraltibet (TAR) aus, wohin erst in den letzten Jahrzehnten chinesische Migranten kamen. Diese Siedler stammen oft aus bäuerlichem Milieu, zumeist aus der östlich benachbarten Provinz Sichuan, die aufgrund der enorm großen Bevölkerung ein Musterbeispiel für das alte chinesische Problem der Unterbeschäftigung in der Landwirtschaft und für das neue der städtischen Arbeitslosigkeit ist. Viele Sichuanesen erhoffen sich vom dünn bevölkerten Tibet das ‚verheißene Land‘ und brechen in die städtischen Zentren der TAR auf. Hier stellen sie allemal eine ernsthafte Konkurrenz für tibetische Arbeitsuchende dar.

Deshalb haben die meisten exiltibetischen und auch westlichen Quellen in diesem Fall gute Gründe, die massive Zuwanderung in Tibets größeren Städten zu thematisieren: „Resettlement of Chinese migrants has placed Tibetans in the minority in many areas, including Lhasa, causing chronic unemployment among Tibetans.“²⁵ Der Fehler in deren Darstellung liegt jedoch häufig darin, dort eine staatlich gelenkte Zuwanderung zu unterstellen, wo tatsächlich die Betroffenen selbst die Initiative ergreifen.²⁶ Ich kann nicht bestätigen, dass die Behörden den Zuzug aktiv unterstützen, wenngleich die in den letzten Jahren geschaffenen Investitionsanreize teilweise so gedeutet wer-

schließlich überhaupt Steuern oder Abgaben von Bauern und Nomaden bezahlt werden mussten, stellten manche unter ihnen als „unerträgliche“ Belastung durch die Behörden dar.

²⁵ <www.earthlight.co.nz/users/sonamt/Tibet/TibetFacts1.html>

²⁶ Das jüngste Beispiel tatsächlich behördlich geplanter und durchgeführter Migration betrifft ein Umsiedlungsprogramm in der chinesischen Provinz Qinghai, in Teilen der tibetischen, aber schon lange multi-ethnisch geprägten Region Amdo. Hier dreht es sich um die Zuwanderung von landlosen bzw. verarmten han-chinesischen und hui-muslimischen Bauern aus eben dieser Provinz Qinghai in eine ihrer anderen Regionen: in den gleichfalls multi-ethnisch geprägten, von Han, muslimischen Hui, tibetischen und mongolischen Bauern und Viehzüchtern bewohnten Kreis Wulan Xian. Allein schon der tibetische Name Ulan Sog weist darauf hin, dass die Tibeter diesen Raum eigentlich eher den Mongolen (tib. Sog) zuordneten. Diese wüstenhafte Trockenregion konnte traditionell lediglich durch eine auf die Trockenheit abgestimmte Viehzucht sowie Oasenlandwirtschaft genutzt werden. Mit größerem finanziellen Aufwand sollen weitere Gebiete der an diese Oasen angrenzenden Ödländer für den Ackerbau erschlossen werden. Dafür hatte die chinesische Regierung Unterstützung durch die Weltbank zugesagt bekommen, die ihre Mitwirkung jedoch nach massivem Protest von Tibet-Unterstützergruppen absagte.

den könnten. Die Problematik liegt darin, dass nicht ordnungsgemäße Zuwanderung geduldet wird²⁷, sei es, weil auf diese Weise ein Arbeiterreservoir für saisonale Beschäftigungen zur Verfügung steht, sei es, weil die Behörden davon ausgehen, dass es sich nur um einen saisonal beschränkten, nicht dauerhaften Zuzug handelt. Für letzteres spricht manche behördliche Stellungnahme. Den einheimischen Tibetern erwächst dadurch auf jeden Fall mehr Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt.

Das Ausmaß der Überfremdung in Lhasa und anderen Städten

Offizielle Statistiken weisen für Lhasa lediglich 12 % Han-Chinesen aus.²⁸ Der Augenschein vor Ort steht damit jedoch keinesfalls im Einklang. Bei der Interpretation der Zahlen wird allgemein übersehen, dass sie sich auf ein Verwaltungsgebiet von der Größe eines Distrikts beziehen (*Lhasa Shi*, ca. 30.000 qkm), in das ein gewaltiges Hinterland mit sieben Landkreisen einbezogen ist. Die eigentliche Stadt Lhasa breitet sich auf 523 qkm aus, wovon 15–20 % überbaut sind. Dort lebten in den 90er Jahren ca. 130.000 Einwohner.²⁹ Bezogen auf diese städtische Einwohnerschaft machen die in den Statistiken für Lhasa Shi ausgewiesenen rund 50.000 ‚Chinesen‘³⁰ rechnerisch bereits 40 % der Bevölkerung der tibetischen Hauptstadt aus. Zusammen mit nicht registrierten Händlern und Handwerkern, Hausierern und den in der Statistik ebenfalls nicht ausgewiesenen Armeeingehörigen beläuft sich die Zahl der Nicht-Tibeter in Lhasa somit leicht auf über die Hälfte, wenn nicht gar zwei Drittel, was mit dem Augenschein durchaus übereinstimmt. Als Konkurrenten zu Tibetern um besser bezahlte Lohnarbeit kommen diese nicht offiziell Registrierten nicht in Frage.

Es sind die urbanen Han und Hui – in Lhasa 40 % der Ansässigen (darunter etwa 55 % im arbeitsfähigen Alter³¹) –, die mit den 10–15 % der gesamt-

²⁷ Vgl. Tsering Shakya 1999, S. 438.

²⁸ NPC, S. 37. Dazu kommen meiner Schätzung nach die ca. 3.000 bis 5.000 Hui-Muslime in Lhasa Shi. Sie dürften die große Mehrheit der statistisch ausgewiesenen 3.200 ‚Angehörigen anderer Minderheiten‘ ausmachen. Hinzu kommen die temporär anwesenden Händler, Straßenbauarbeiter usw.

²⁹ XZD 1995, S. 21.

³⁰ Gemeint sind Han, Hui und andere Nicht-Tibeter. NPC (1992), S. 37.

³¹ Dieser Proporz ergibt sich aus der hohen Mobilität unter den Han-Migranten und der damit sehr unregelmäßigen und untypischen Alterspyramide. Vgl. NPC (1992), S. 88, Abb. 1, in der (1982) von 91.384 Han in der TAR die Gruppe der 25–34-Jährigen (26.150) größer war als diejenige der Kinder unter 15 Jahren (25.739 bei den Han, also nur 28 % –

ten tibetischen Bevölkerung konkurrieren, die ebenfalls im städtischen Raum leben. Unter den Tibetern sind im Schnitt ca. 45–47% im arbeitsfähigen Alter³² und daher auf nicht-landwirtschaftliche Stellen angewiesen. Im Stadtgebiet von Lhasa (ohne ländliches Hinterland) lassen sich unter den Arbeitssuchenden bzw. den dem Arbeitsmarkt zur Verfügung Stehenden ca. 50.000 Tibeter³³ und etwa ebenso viele Han-Chinesen und Hui errechnen.

Welche Beschäftigungsmöglichkeiten bieten sich ihnen hier? In der Regel ist da der Handel, der gerade in Lhasa und Shigatse traditionell eine gewisse Rolle spielte, aber auch in Orten wie Chamdo, Kandse und Jyekundo (Yushu) in Kham oder Ngawa in Amdo. Ihm ist nicht zuletzt durch staatliche Kaufhäuser (mit Han und Tibetern als Angestellten) und durch den privaten chinesischen Kleinhandel eine erhebliche Konkurrenz erwachsen.

In der Sparte „sonstige Berufsgruppen“ tauchen Tibeter in offiziellen Statistiken erst seit 1967 auf und wurden meist nur mit ca. 4% ausgewiesen.³⁴ Auffallend ist in Tibet der geringe Anteil an Arbeitsplätzen im verarbeitenden Gewerbe, da bis vor kurzem aufgrund des chronischen Energiemangels und anderer infrastruktureller Mängel kein entscheidender Fortschritt beim Aufbau der Industrie gelang. Diese wird zusammen mit dem Bergbau und der Bauwirtschaft in China als zweiter Wirtschaftssektor bezeichnet, der es in der TAR auf etwa 5,5% der Beschäftigten bringt (Tab. 1). Dennoch hatten in diesem Sektor schon vor zwei Jahrzehnten fast die Hälfte aller nicht in der Landwirtschaft beschäftigten Tibeter einen Arbeitsplatz.³⁵ Der im Verhältnis

zum Vergleich: bei den Tibetern machten die Kinder unter 14 Jahren damals über 37% der Bevölkerung in der TAR aus).

³² Als Arbeitsfähige werden hier nach westlichen Maßstäben alle über 18-Jährigen und alle Lehrlinge ab 16 Jahren definiert. Diese Altersgrenze liegt in chinesischen Statistiken bei 15 Jahren. Danach ergibt sich für die TAR 1990 ein Anteil von 59,79% Arbeitsfähigen an der Gesamtbevölkerung (NPC 1992, S. 46).

³³ Knapp die Hälfte der städtischen Bevölkerung in der TAR (12,01%) wurde 1990 für Lhasa Shi ausgewiesen (5,79%), wodurch nach Abzug der (offiziellen) han-chinesischen Bevölkerung noch ca. 80.000 tibetische Städte in *Lhasa Shi* verbleiben. Entsprechend dem TAR-Durchschnitt wären 45–47% im arbeitsfähigen Alter; bei der im Vergleich zum Regionaldurchschnitt (TAR 3,1%) nur wenig mehr als halb so hohen Geburtenrate in der Stadt (Lhasa 1,7%) sollten wir jedoch von einem etwas größeren Anteil ausgehen und runden daher die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehende tibetische Bevölkerung in Lhasa auf 50.000 auf.

³⁴ Es ist gut möglich, dass diese Zahl sich nur auf die tibetischen Gebiete in Sichuan bezieht. Vgl. Manderscheid 1999, S. 137.

³⁵ Von den 89,51% der tibetischen Beschäftigten im Primärsektor waren 1982 genau 5,01% in Industrie, Bergbau und Bauwirtschaft sowie 5,89% im tertiären Sektor tätig. Bei dem zu vernachlässigenden Anteil der Han-Chinesen im Primärsektor verwundem deren Daten für den zweiten (48,88% der Han) und dritten Sektor (47,19%) kaum (Zhang 1989, S. 85).

zu den Han geringe Anteil der Tibeter ist sicher nicht mit einer schlechteren Ausbildung zu erklären, sondern eher mit der mangelnden Attraktivität der Arbeit, die mit dem Selbstverständnis traditionell orientierter Tibeter in Konflikt gerät.

Tabelle 1: Beschäftigungsstruktur in der TAR (in % der Beschäftigten)

Jahr	Primärer Sektor (ohne Bergbau)	Sekundärer Sektor (inkl. Bergbau)	Tertiärer Sektor
1982	84,38	4,56	11,06
1990	79,56	5,54	14,90

Quellen: Zensusdaten von 1990, nach Zhang Tianlu 1997 und NPC 1992

Gegenüber dem Durchschnitt in China sind die Beschäftigungsraten in Bereichen wie Handel, Zulieferbetriebe, Immobilien und Verkehrswesen erheblich niedriger (Tab. 2).³⁶ Dafür spielt der Ausbildungsbereich eine größere Rolle. Vor allem aber ist der Verwaltungsapparat auf nahezu das Doppelte des chinesischen Durchschnitts aufgebläht. In gewissem Sinne ließe sich hier eine historische Kontinuität feststellen, denn waren im alten Tibet wichtige Ämter von je einem zivilen und einem Mönchsbeamten besetzt, so sind heute tibetischen Beamten in wichtigen Positionen meist han-chinesische Vorgesetzte oder Stellvertreter ‚zur Seite gestellt‘, die im Konfliktfall das letzte und entscheidende Wort haben. Bei einem Anteil der Tibeter von 72 % aller Beschäftigten in der Verwaltung der TAR (s.o.) bedeutet dies immerhin über 17 % aller Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft in Tibet.³⁷ Tatsächlich liegt der Anteil noch höher, da Verwaltungs- und Büro-

³⁶ Zhang 1997, S. 132. Allerdings ist zu betonen, dass nicht ortsansässige Händler in der Regel auch nicht in der Statistik erscheinen (vgl. Manderscheid 1999, S. 150). So beklagen beispielsweise Tibeter in Ngari (Westtibet), dass zur Pilgersaison im Sommerhalbjahr fast der gesamte Handel am und um den heiligen Berg Kailash fest in der Hand von Khampas ist. Die Khampas sind Osttibeter und leben zu einem beträchtlichen Teil innerhalb der Provinzgrenzen von Sichuan, weshalb sie in keiner Statistik der TAR auftauchen.

³⁷ Dies errechnet sich aus der Gesamtzahl von 60.000 Kadern, die Tsering Shakya (TIN, in: Conner/Barnett 1997, S. 2) für die TAR angibt: Bei knapp 2,1 Millionen tibetischen Einwohnern der TAR, 59,8% arbeitsfähiger Bevölkerung (= 1,256 Millionen Personen; wir legen hier den in der Statistik von Zhang 1997, S. 128, angegebenen Gesamtdurchschnitt für die TAR zugrunde) und 80% im primären Sektor Tätigen (1,005 Millionen) bleiben rund eine Viertelmillion Tibeter, die im nicht-landwirtschaftlichen Bereich arbeiten oder dort unterkommen müssen. Von ihnen sind ca. 43.000 Kader.

angestellte im Amt keine Kaderfunktion haben.³⁸ Damit aber wird die aus den Zensusdaten von 1990 hervorgehende Beschäftigungsrate (*employment rate*) von 84,5 % verständlich, die immerhin um fast 7 % höher liegt als der chinesische Landesdurchschnitt.³⁹ Das bedeutet wiederum, dass trotz berechtigter Sorge um Arbeitsplätze in Tibet sich die Situation in der TAR immer noch – zumindest beschäftigungspolitisch – besser darstellt als im Rest der VR China.

Tabelle 2: Beschäftigungsstruktur im Tertiären Sektor der TAR und der VR China (1990; in %)

Dienstleistungsbereich	TAR	VR China
Verkehr, Post und Fernmeldewesen	12,70	14,75
Handel und Marketing, Lebensmittelversorgung, Lieferantenwesen	16,83	31,99
Immobilien und Liegenschaften	4,11	7,68
Medizinische und hygienische Versorgung, Körperpflege und soziale Fürsorge	6,35	6,40
Bildung, Kunst und Kultur, Radio und Fernsehen	28,78	18,84
Wissenschaftliche und technische Dienste	1,06	1,86
Finanz- und Versicherungswesen	2,09	2,64
Regierungs- und Verwaltungsbehörden, Partei und politische Organisationen	28,07	15,70
Sonstige	0,01	0,14

Quelle: Zhang Tianlu 1997

Belebung des Arbeitsmarktes durch Wiederaufbau der Klöster und Tourismus

Überaus bedauerlich und schmerzlich war die Zerstörung der Mehrzahl der Klöster in der Kulturrevolution. Dadurch hat jedoch nach der Liberalisierung zu Beginn der 1980er Jahre das traditionelle Handwerk der Tibeter eine be-

³⁸ Insgesamt, also nicht getrennt nach ethnischer Zugehörigkeit, arbeiten 28,07 % aller Beschäftigten des Dienstleistungssektors in den Bereichen Regierung und Verwaltung, Partei und politische Organisationen (Zhang 1997, S. 132).

³⁹ Zhang 1997, S. 128.

deutende Wiederbelebung erfahren. Für die Rekonstruktion, Restaurierung und Ausstattung von über 3.000 Klöstern und Tempeln im gesamten tibetischen Hochland haben seit zwei Jahrzehnten unzählige Handwerker, Maler und Kunsthandwerker das Beste gegeben und sich quasi selbst ein Denkmal gesetzt, das alle Tibetreisenden beeindruckt. Nun, da die Wiederaufbauarbeit ihren Höhepunkt längst überschritten hat, ist für sie zu hoffen, dass auch der säkulare Teil der Gesellschaft ihrer Arbeit genügend Wertschätzung entgegenbringt. Die traditionell arbeitenden Handwerker haben es indessen aufgrund der höheren Kosten schwer, private Aufträge zu bekommen. Selbst im Exil residierende Lamas, die teilweise den Bau von Tempelhallen in Amdo und Kham finanzieren, entscheiden sich aufgrund der Kosten zuweilen für Beton und Zement, weil sie so aufwändiger und repräsentativer bauen können.⁴⁰

In den letzten Jahrzehnten haben Tibeter, wenn auch sicher nur in kleiner Zahl, neue Berufe ergriffen, die es aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Zeit vor 1950 nicht gab: Zu den Fahrern und Angestellten in Dienstleistungsbetrieben (Hotels, Banken, Kaufhäuser usw.) sind Lehrer, Wissenschaftler, aber auch einige Schriftsteller und Musiker oder Sportler (Reiter) gekommen. Manche dieser Berufe sind aber eher Berufung als gut bezahlt, weshalb die Beliebtheit wegen der aufwändigen Ausbildung nachlässt. So drängen manche in die Reisebranche, in der ebenfalls gute Gewinne zu erzielen sind. Die Zahl der Reisebüros, unter denen sich etliche tibetische finden, lag Ende der 1990er Jahre allein in Lhasa bereits bei rund fünfzig. Allerdings stagniert seit einigen Jahren die Zahl ausländischer Gäste, so dass man sich nun in Tibet über die inlandschinesischen Gruppenreisenden als Geldbringer freuen muss – zumal sich die Reisesaison im Auslandstourismus auf die drei Sommermonate von Ende Juni bis Ende September konzentriert und die im Fremdenverkehr Arbeitenden über weite Teile des Jahres unbeschäftigt lässt. Dieser Wandel in den wichtigsten Reisegebieten Zentraltibets ist in jüngster Zeit durch den chinesischen Binnentourismus belebt worden, der Lhasa und seiner weiteren Umgebung deutliche Wachstumsimpulse brachte. So hat die Ferienwoche nach dem 1. Mai, die den staatlich Beschäftigten in China im Jahr 2001 gegeben wurde, Zentraltibet 170.000 Besucher verschafft, die den sonst in dieser Jahreszeit fast leer stehenden Hotels zu einer Belegungsrate von 60–70 % verhalfen. Bei diesen Hotels handelt es sich auch um tibetisch geführte mit mehrheitlich tibetischen Beschäftigten. Der Binnentourismus mit seinen über 48 Millionen Yuan Einnahmen für das

⁴⁰ Zu den imposantesten Beispielen gehören neue, mehrstöckige Tempelhallen in den Kreisen Dritö (chin. Zhiduo) mit der heute höchsten Bronzefigur im tibetischen Hochland, Nangchen (chin. Nangqian) und Jyekundo (chin. Yushu) in der tibetischen Präfektur Yushu im Süden der Provinz Qinghai. Vgl. Gruschke 2004.

tibetische Fremdenverkehrsgewerbe hilft somit nicht nur, diese Arbeitsplätze zu sichern, sondern stellt dadurch mittelfristig sogar neue in Aussicht.⁴¹

Jugendarbeitslosigkeit

Auffällig sind in Lhasa und anderen Städten die vielen Jugendlichen, die scheinbar ohne Beschäftigung sind. Der exiltibetische Intellektuelle Jamyang Norbu spricht von 75–80 % Arbeitslosigkeit unter jungen Tibetern, die sich „einfach auf der Straße herumtreiben, trinken und Billard spielen“.⁴² Ungeachtet des Umstandes, dass es solche Fälle gewiss gibt⁴³, sollte man sich in Erinnerung rufen, dass 1990 von allen Tibetern in China 35,7 % jünger als 15 Jahre (TAR 36,5 %)⁴⁴ und fast die Hälfte jünger als 20 Jahre waren. In einer solch jungen Gesellschaft die Straßen voller beschäftigungsloser Schulabgänger, voller junger Leute, die sich beruflich erst orientieren, zu finden, ist kaum verwunderlich. Sicher ist das Problem einer realen oder drohenden Arbeitslosigkeit in diesen Altersgruppen am drängendsten. Unter solchen Umständen auf eine derart überproportional hohe Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen zu schließen, scheint mir unangebracht, zumal die Tibeter sich in der Freizeit gerne außerhalb des Hauses aufhalten und Vergnügungen aller Art nicht abgeneigt sind. Freilich kommen weitere Probleme dazu, wie veränderte soziale Gewohnheiten, die aus der Anpassung an ein vormals nicht bekanntes ‚modernes Stadtleben‘ resultieren und durch in den Medien (Film und Fernsehen) vermittelte Lebensstile ausgelöste Konflikte sowie nicht zufrieden stellende Berufsperspektiven angeregt oder aufgenötigt werden. Außerdem müssen wir in Betracht ziehen, dass selbst die für das moderne Arbeitsleben notwendige Bildung teilweise zur Entwurzelung führen kann und die jungen Tibeter von ihren Traditionen entfremdet. Nicht jeder, der eine Mittel- oder Oberschulausbildung genossen hat, möchte wieder als

⁴¹ Die Zahlenangaben aus diesem Abschnitt stammen aus Nachrichten in *Zhongguo Xizang*, 2001 Nr. 4, S. 61. Eine ähnliche Entwicklung verzeichnete bereits die Ferienwoche um den 1. Oktober im Jahr zuvor, deren Tourismuseinnahmen in der Maiwoche 2001 sogar noch um 23 % übertroffen wurden (ibid.).

⁴² Aus einem Interview mit Jamyang Norbu in: *Dreams of Tibet*, <www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tibet/interviews/norbu.html>

⁴³ Von dieser Sorge sind auch die Tibeter im Exil nicht befreit: „When I visited Dharamsala in Feb. 1998, I was frequently told that the Tibetan community there was having a problem with unemployment among Tibetan youth.“ [in: <askusa.freeyellow.com/>]

⁴⁴ Zhang 1997, S. 68; in städtischen Gebieten liegt der Anteil dieser Altersgruppe bei durchschnittlich 25 % (vgl. ebd., S. 70). Im chinesischen Durchschnitt macht sie 27,7 % der Gesamtbevölkerung aus (errechnet aus BCP 1994, S. 114).

Bauer oder Hirte zurück aufs Land.⁴⁵ Akademische Arbeitsplätze sind in Tibet jedoch dünn gesät, und in die chinesischen Städte im Osten zu ziehen, ist in Lhasa schlecht angesehen.

Gewiss gibt es Arbeitslosigkeit und systembedingte Unterbeschäftigung in tibetischen Städten und Kreisorten. In vielen Büros gibt es einerseits wenig zu tun, andererseits aber auch ein Mangel an Flexibilität hinsichtlich neuer Tätigkeiten, sobald damit eine Erweiterung der Kompetenzen einhergeht. Das Kernproblem in der VR China sind ja gerade die frei gesetzten Arbeitskräfte aus solchen Stellen, insbesondere aus defizitären Staatsbetrieben.⁴⁶ Da sich die Entwicklungsstrategie in Tibet an der gesamtchinesischen orientiert, zielt sie darauf ab, Staatsbetriebe durch den Verkauf von Geschäftsanteilen, den Gang an die Börse und durch Zusammenlegung mit erfolgreicheren Firmen marktfähig zu machen. Aufgrund der geringen Zahl von Industriebetrieben in Tibet ist die TAR von diesem Problem weniger stark betroffen. Die Zahl defizitärer Staatsbetriebe ist geringer als im chinesischen Durchschnitt. Darin besteht letztlich eine Zukunftschance, weil man sich weniger um die soziale Abfederung der aus Staatsbetrieben Entlassenen kümmern muss und sich dafür verstärkt um den Ausbau der lange sträflich vernachlässigten Infrastruktur und des Dienstleistungssektors bemühen kann. Unter diese Bemühungen fallen die staatlichen Maßnahmen der ‚Großen Öffnung des Westens‘ (*Xibu da kaifa*), die u.a. gewaltige Straßenbau- und sonstige Infrastrukturprojekte nach sich ziehen. Im Westen stehen diese freilich im Zentrum der Kritik, weil sie die weitere Überfremdung nach sich ziehen könnten. Bemühungen um politische und gesellschaftliche Integration als Kernziele des chinesischen Staates werden von vielen im Westen fast nur negativ bewertet.

Die Beschäftigungsrate in der tibetischen Hauptstadt

Die Regierung in Peking legt inzwischen verstärkt Wert auf den Ausbau der tibetischen Infrastruktur, die eine entscheidende Grundlage für die Verbesserung der Energieversorgung, den Aufbau einer leistungsfähigen Leichtindustrie und moderne Dienstleistungsunternehmen darstellt. Dies führte durch massiv in die TAR fließende Investitionen (sowohl durch Subventio-

⁴⁵ So schreibt z.B. Manderscheid (1999, S. 172) davon, dass im osttibetischen Kreis Dzamthang viele jungen Leute nicht mehr gerne als Nomaden leben, sondern lieber in der Stadt arbeiten möchten.

⁴⁶ Im Jahr 1998 wies die offizielle Statistik in China acht Millionen Menschen als arbeitslos aus; das entspricht einer Arbeitslosenquote von 4%. Zur Problematik dieser Angaben und weitere Angaben siehe Biffl, <www.wifo.ac.at/presse/1998/p980818.html>

nen aus Peking⁴⁷ als auch durch private Investoren⁴⁸) in kurzer Zeit zu erheblich mehr Beschäftigung in Lhasa, dem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Tibets. Das Dilemma dabei ist jedoch, dass es sich bei einer großen Zahl dieser Arbeitsplätze um solche handelt, die eine gewisse Ausbildung und einen beruflichen Erfahrungshorizont erfordern, die gerade das staatliche Bildungssystem den Tibetern kaum vermittelt hat. Der chinesischen Politik wird nicht völlig zu Unrecht vorgeworfen, dass ihr Schulsystem in Tibet unausgegoren sei und die Tibeter nicht ausreichend auf ein Leben in einer modernen, der Globalisierung ausgesetzten Gesellschaft vorbereite. Neben der problematischen Frage des Gebrauchs des Tibetischen oder Chinesischen im Unterricht ist als weiteres, sehr bedeutendes Problem der Umstand anzusprechen, dass Tibeter in der Regel kein Bildungsideal besitzen, das über die religiös orientierte Ausbildung in den Klöstern hinausgeht. Dies äußert sich teilweise in der zumindest auf dem Land weit verbreiteten tibetischen Ansicht, die Schulbildung selbst besäße keinen größeren Wert, und führt zu einer mangelnden Bereitschaft, die in den letzten Jahrzehnten vielerorts in China aufgekommene Schulgebühren zu bezahlen: „Allerdings spenden, nach Meinung der lokalen Administration, die tibetischen Eltern das Geld lieber einem Kloster.“⁴⁹

Aus diesem Grunde sind unter Tibetern Fachleute im technischen und finanzwirtschaftlichen Bereich⁵⁰, den zu entwickeln die chinesische Regierung sich vorgenommen hat, bislang kaum zu finden, und so besetzen überwiegend Han-Chinesen diese gut dotierten Stellen.⁵¹ Das stellt ein gravierendes, aber kein unlösbares Problem dar, wie bereits die innerhalb kürzester Zeit erfolgte massive Rekrutierung tibetischer Kader vor 20 Jahren gezeigt hat. In der damals von Han-Chinesen beherrschten Bürokratie der TAR war es ähnlich; auch damals war ein Grundproblem die vernachlässigte Ausbil-

⁴⁷ Tsering Shakya 1999, S. 439.

⁴⁸ 1994 wurde in Lhasa eine Börse eröffnet, die privates Kapital in die TAR brachte. Weder staatliche noch private Investitionen sollen einheimischen Tibetern von Nutzen gewesen sein, weshalb sie den Zufluss von Kapital nach Lhasa als Versuch ansahen, chinesische Siedler nach Tibet zu bringen (Tsering Shakya 1999, S. 437).

⁴⁹ Manderscheid 1999, S. 171.

⁵⁰ Vgl. Fußnote 48.

⁵¹ Tsering Shakya 1999, S. 437. „Chinese immigrants dominated the lucrative skilled jobs market.“ (ebd.) Allerdings berauben sich viele Tibeter teilweise der Möglichkeit, das eigene Bildungssystem besser auszubauen, indem sie – insbesondere die Landbevölkerung – gewaltige Summen in die Finanzierung von Klosterbauten und -ausstattungen stecken. Würde ein beträchtlicher Teil davon in die Bildung investiert, könnten die Tibeter mit Sicherheit mehr Einfluss auf die Qualität der Ausbildung nehmen. Solche Meinungen habe ich auch schon von Angehörigen der Lama-Hierarchie vernommen, z.B. vom fortschrittlich denkenden Dorshi Rimpoche in Amdo (vgl. Gruschke 2001, Vol. 2, S. 22).

dung einheimischer Fachleute. Mit politischem Willen, ab 1980 repräsentiert durch die Tibet-Initiativen des damaligen KP-Generalsekretärs Hu Yaobang (1915–1989), wurden große Fortschritte erzielt:

„The increase in the number of Tibetans in the bureaucracy was mainly achieved by the withdrawal of a large number of Chinese from Tibet, as promised by Hu Yaobang. During 1980–81 thousands of Chinese cadres were transferred to China and the vacancies were filled by newly recruited Tibetans. (...) However, the Chinese found that there were real difficulties in Tibetanising the bureaucracy. The past years of neglect had left Tibet without an educated workforce: many of the Tibetan cadres had no qualifications and 50 per cent of them had only been educated up to junior middle school.“⁵²

Solche Bedingungen führen letztlich dazu, dass Tibeter kaum Beschäftigung in modernen Wirtschaftsbereichen finden: Die Pekinger Führung tut sich extrem schwer mit dem tibetischen Nationalismus und löst durch ihr mangelndes Feingefühl in brisanten religiösen Angelegenheiten (wie z.B. die Institution des Panchen Lama zur reinen Machtfrage verkommen zu lassen⁵³) immer mehr Opposition aus. Gleiches bewirkt die Überfremdung der tibetischen Städte.⁵⁴ Der zunehmende Widerstand in der TAR wiederum hat den geringen noch verbliebenen politischen Willen chinesischer Politiker, den Tibetern die in der Verfassung festgeschriebenen Autonomierechte zu gewähren, aufs Äußerste reduziert. Stattdessen glaubt die Zentralregierung, die Wirtschaft der TAR über eine weitere wirtschaftliche Öffnung⁵⁵ und massive Investitionen, die einen beträchtlichen Zustrom an Arbeitskräften aus den innerchinesischen Provinzen nach sich ziehen, schneller entwickeln zu müssen, um so die Integration der TAR ins System der VR China voranzubringen.⁵⁶

Solche Maßnahmen bringen zunächst einmal Kapital in die Region, das sich auf nur wenige verteilt. Neue Arbeitsplätze für die angestammte Bevölkerung schaffen diese Transfers nicht: Nur wer Initiative entwickelt und die

⁵² Tsering Shakya 1999, S. 389f.

⁵³ Darin unterscheiden sich in diesem Fall der Dalai Lama und seine Ratgeber nicht wesentlich von den Hardlinern in Peking. Vgl. Tsering Shakya 1999, S. 440–446, und Goldstein 1997.

⁵⁴ So meint Tsering Shakya (1999, S. 439): „This sense of neglect extended to many of those Tibetans who, until then, may have been loyal to the CCP.“

⁵⁵ So brachte die Verbesserung der Beziehungen zu den unmittelbar an Tibet angrenzenden Nachbarländern einen außerordentlichen Aufschwung im Grenzhandel, der 1994 einen Umfang von 100 Millionen Dollar erreicht habe (Tsering Shakya 1999, S. 436).

⁵⁶ Ziel der chinesischen Tibet-Politik bleibt „the further integration of Tibet with China by means of institutional reform and the accelerated development of a market-oriented economy“ (Tsering Shakya 1999, S. 437).

finanziellen Mittel für deren Inwertsetzung hat, schafft sich selbst und anderen Arbeitsplätze. Wie im restlichen China weichen daher viele auf den Handel aus. Schnell entstehen so viele Kleinunternehmer mit zu kleinem Kundestamm. Waren bis vor wenigen Jahren noch kaum Taxis auf den Straßen Tibets zu finden, so verstopfen sie nun die Innenstadt von Lhasa. Immerhin sind nicht wenige davon im Besitz von Tibetern. Auch als Spediteur kann jeder arbeiten, der einen Lkw zur Verfügung hat – und das sind nicht nur Behörden und Großklöster wie Tashilhünpo, sondern inzwischen auch viele Nomaden und Bauern. Nicht zuletzt deswegen klagen auf Transporte spezialisierte tibetische Fahrer, durch die große Konkurrenz seien die Frachttarife so gesunken, dass sie nur noch mit überladenen Lkws Gewinne erzielen könnten. Sie leiden damit unter denselben wirtschaftlichen Bedingungen wie die Spediteure in ganz China.

Globalisierung heißt das Stichwort, das die Nebenwirkungen der Anpassung an das moderne Leben in einer stärker vernetzten Welt beschreibt. Manche dieser Nebenwirkungen, wie z.B. die größere Öffentlichkeit bei Unruhen, weiß man ja durchaus zu schätzen. Die verschiedenen Wirkungen sind jedoch kaum voneinander zu isolieren. In den Medien ist es daher zu einem bequemen Argument geworden, solche Verhältnisse schlicht und einfach den Chinesen zuzuschreiben. Die Präsenz vieler Han in den Städten und manche Aspekte der Politik mögen die negativen Auswirkungen der Globalisierung zuweilen verschärfen, andere Aspekte aber vermögen sicher auch neue Perspektiven zu eröffnen.

Aussichten im ländlichen Raum

Im ländlichen Milieu Tibets finden sich zwar ebenfalls Han⁵⁷, doch schaffen sie sich dort ihre Betätigungsfelder eher selbst, als dass sie anderen die Arbeit wegnähmen. Als Kleinunternehmer bieten sie zudem Tibetern Beschäftigungsmöglichkeiten. In tibetischen Gebieten außerhalb der TAR übernehmen Han und Hui oft die bei Einheimischen wenig beliebte Lohnarbeit im Straßenbau.⁵⁸ Die Arbeitsmarktlage ist daher auf dem Land weniger angespannt, teilweise klagen Bauern und Viehzüchter in landwirtschaftlichen

⁵⁷ Auch das Tibet Information Network mit Basis in London stellt fest: „It is also inconsistent with the geographic dispersal of the Chinese population, at least in the TAR, where the Chinese population is concentrated in Lhasa, are rarely found in rural areas.“ (Conner/Barnett 1997, S. 28)

⁵⁸ Straßenarbeiten werden beispielsweise in Qinghai/Amdo selbst abseits der Nationalstraßen oft von Hui übernommen, die sich als Kontraktarbeiter in den muslimischen Gebieten des nordöstlichen Amdo anwerben lassen.

Gunstgebieten gar über Arbeitskräftemangel.⁵⁹ Ihre Gewinne werden zudem nicht, wie oft behauptet, vom chinesischen Staat abgeschöpft, denn sonst hätten sie kaum die Möglichkeit, ein Drittel aller größeren Einnahmen an die Klöster zu spenden.⁶⁰ Mit der marktökonomischen Orientierung von Bauern und Nomaden, die in räumlicher Nähe zu größeren Absatzmärkten leben, hat ein gewisser Wohlstand eingesetzt.⁶¹ Das erwirtschaftete Kapital wird kaum in die örtliche Ökonomie reinvestiert, weshalb nur wenig Impulse für die Beschäftigungssituation im ländlichen Raum zu erwarten sind. Die Spenden an die Klöster zeitigen hier ebenfalls kaum Folgen für die Beschäftigung, wie sich auch der durch den gestiegenen Wohlstand angefachte Konsum überwiegend auf nichtansässige Konsumgüterindustrien auswirkt.

Erst die angemessene Berücksichtigung der Lage im ländlichen Raum und daraus abgeleitete Maßnahmen können dort nicht-agrarische Arbeitsplätze schaffen und somit den Druck in den Städten reduzieren. Dies geschieht tatsächlich, da kleine Landstädte inzwischen die Funktion von Markt- und Dienstleistungszentren für das ländliche Umfeld übernommen und überschüssige ländliche Arbeitskräfte absorbiert haben. Parallel dazu entstanden öffentliche Einrichtungen wie Krankenstationen, Schulen, Kulturzentren, Hotels, Post usw.⁶², in denen sich in der Regel die ethnische Zusammensetzung der Region widerspiegelt. Es finden dort also mehr Tibeter eine Arbeit, als Han zugezogen sind, und sie können es sich leisten, weniger beliebte Arbeiten wie im Wald oder im Berg- oder Straßenbau nicht anzunehmen.

Die Forstwirtschaft bietet nach 1998 nur noch unsichere Perspektiven, seit die chinesische Regierung aus ökologischen Gründen einen totalen Holzeinschlag-Stopp verfügt hat. Die wirtschaftlichen Implikationen dieser Maßnahme, die aus Gründen des Umweltschutzes sicher seit langem überfällig war, sind noch nicht völlig zu überschauen. Wirtschaftlich wenig ent-

⁵⁹ Z.B. in Dzamthang in der tibetischen Präfektur in Sichuan (Manderscheid 1999, S. 157, 122).

⁶⁰ Dies brachte Ethan Goldings in 1990 gemachten Untersuchungen zur ökonomischen Situation von tibetischen Klöstern in Sichuan zu Tage (nach Manderscheid 1999, S. 125).

⁶¹ Ob statistische Werte über Jahreseinkommen auch nur annähernd realistische Einschätzungen erlauben, ist höchst fraglich. Nicht nur dass die Wirtschaftsleistung von subsistent wirtschaftenden Familien außen vor bleibt (wie auch der beträchtliche Wert ihrer Herdentiere), sondern auch dass, wie Manderscheid (1999, S. 125) beschreibt, z.B. die Nomaden von Dzamthang Bargeldüberschüsse nicht auf der Bank deponieren, sondern zu Hause aufbewahren. Es handelt sich dabei teilweise um fünfstellige Summen, während das Statistische Jahrbuch von Sichuan 280 Yuan an Erspartem pro Person ausweist. Die Nomaden im Untersuchungsgebiet von Manderscheid lagen 1991 mit ihrem Jahreseinkommen weit über dem Durchschnittsgehalt eines chinesischen Angestellten: beim 1,7- bis 2,8-fachen (vgl. a.a.O., S. 126). Statistisch aber wird Dzamthang als der ärmste und am wenigsten entwickelte Kreis der Provinz Sichuan ausgewiesen! (a.a.O., S. 187)

⁶² Manderscheid 1999, S. 120, 122.

wickelten Landkreisen im tibetischen Hochland fehlen nun die Einnahmen aus dem Holzverkauf, worunter dort die sozialen Aufgaben und die Infrastruktur leiden werden, wenn sie nicht massiv vom Zentralstaat und den Provinzen subventioniert werden. Straßen in abgelegene Regionen, vormals von den Holzgesellschaften instand gehalten, werden nicht mehr gepflegt und schneiden damit die Dorfbewohner vom Hauptstraßennetz ab. Ehemals bot die Arbeit als Holzfäller auch tibetischen Bauern die Möglichkeit, Bargeld zu erwirtschaften, während ihnen für Aufforstungs- und Waldpflege-tätigkeiten die nötigen Kenntnisse fehlen. Einer holzverarbeitenden Industrie, die vor Ort aufgebaut worden ist, mangelt es nun am Rohstoff, weshalb auch hier Arbeitsplätze gefährdet sind.⁶³ Die gleichzeitige Öffnung vieler betroffener Gebiete für den Tourismus wird die Ausfälle kaum ausgleichen können, da einer Zunahme vorläufig noch Grenzen gesetzt sind. In welchem Maße im fernen Peking und in den Provinzhauptstädten die durch die Änderung der Forstpolitik entstandenen Probleme der örtlichen Ökonomie – und damit verbunden des Arbeitsmarktes – erkannt und durch Strukturmaßnahmen sowie Subventionen die Härten der Übergangszeit abgefangen werden, wird dafür entscheidend sein, ob sich der Arbeitsmarkt in diesen von der Waldwirtschaft abhängigen Regionen positiv für einheimische Arbeitskräfte entwickeln wird.

Ausblick

Mittelfristig sind die ländlichen Gebiete Tibets auf jeden Fall auf mehr Beschäftigungsmöglichkeiten angewiesen, denn trotz der weiterhin rasant wachsenden tibetischen Bevölkerung⁶⁴ ist eine weitere Ausdehnung des Siedlungs- und Wirtschaftsraumes kaum mehr möglich. Die Steppengebiete im

⁶³ Vgl. dazu den wichtigen Aufsatz von Winkler (1999).

⁶⁴ Obwohl Tibet-Unterstützergruppen mit ihren Schreckensszenarien von weit verbreiteten Sterilisierungen, Zwangsabtreibungen etc. den Eindruck erwecken, die Tibeter seien kurz vor dem Aussterben, hat die TAR die höchste Geburtenrate in der ganzen VR China. Gemäß BCP (1994, S.125) lag die Geburtenrate in der TAR 1989 mit knapp 3,2% (gegenüber 2,2% im nationalen Durchschnitt; Beijing: 1,4%) weit über der zweithöchsten Rate, der Xinjiangs mit 2,7%. Wer chinesischen Statistiken gar keinen Glauben schenken will, käme spätestens dann ins Grübeln, wenn er die Heerscharen von Kindern in den Dörfern sieht oder immer wieder Nomadenfamilien mit 5, 6, ja sogar 8 Kindern begegnet, wie ich dies sogar im naturräumlich nicht gerade begünstigten Westt Tibet noch kürzlich erlebt habe. Allerdings hat die TAR auch noch die höchste Kindersterblichkeit in China: 8,4% gegenüber 5,9% im Landesdurchschnitt. (BCP 1994, S.126) Das Bevölkerungswachstum der Tibeter erklärt sich wesentlich aus einer verminderten Sterblichkeitsrate infolge verbesserter Hygiene und Gesundheitsversorgung (wenngleich sie bei weitem noch nicht als gut zu bezeichnen ist).

Hochland vertragen keine größere Expansion der traditionellen Formen der Weidewirtschaft mehr und der Erschließung weiteren Ackerlandes sind gerade in der TAR durch die Natur engste Grenzen gesetzt. Gleichwohl müssen heute etwa doppelt so viele Tibeter ihr Auskommen finden wie noch vor einem halben Jahrhundert. In den Ungunstgebieten des Hochlandes verstärkt das die Armut, und so werden Bauern Familienmitglieder zur Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten in die Stadt schicken.

Es scheint, als ob die Tibeter trotz aller äußeren und inneren Probleme ihren eigenen Weg zwischen Tradition und Moderne finden. Dies funktioniert bei der starken traditionellen Prägung Tibets nicht ohne größere Reibungsverluste, da die auf einmal einsetzenden wirtschaftlichen Globalisierungsprozesse gesellschaftliche Spannungen nach sich ziehen. Auf diese müssen die Tibeter mit neuen Strategien reagieren, denn ihre Lebensumstände können in der heute eng vernetzten Welt nicht die alten bleiben. Es mag ein Stück traditionellen Lebens verloren gehen, wenn die Nomaden nicht mehr wie einst mit ihren Yak-Karawanen durch Schneetreiben auf den Pässen zu ihrem nächsten Lager streben. Dafür bietet sich aber für die nomadische Wirtschaftsweise durch die Veränderungen in der „staatlichen Agrarpolitik, die nomadische Tierhaltung in China unter der Leitidee einer marktorientierten Produktion zu verändern“, überhaupt erst die mittelfristige Überlebenschance.⁶⁵

Wenn allerdings die chinesische Regierung nicht endlich einen Weg findet, die auf dem Papier existierende tibetische Autonomie in kulturellen und wirtschaftlichen Belangen dauerhaft umzusetzen, wird sie dazu beitragen, Tibets Probleme zu verschärfen. Man mag wirtschaftlich einiges auf den Weg gebracht haben, doch eine über die Grundversorgung mit Luxusgütern wie Fernseher, Motorrad oder blitzender Armbanduhr halbwegs eingedeckte tibetische Bevölkerung kann immer noch zur Plattform für zahlreiche Konflikte ethnischer, sozialer und religiöser Natur werden, wenn ihr die politische Mitsprache verwehrt bleibt.

Wie immer die Situation auf dem Arbeitsmarkt in Tibets Städten beurteilt wird, eines lässt sich mit Gewissheit sagen: Wie in ganz China spitzt sich der immer größer werdende Gegensatz zwischen Arm und Reich zu. Zum einen ist inzwischen eine kleine tibetische Mittelschicht entstanden, die es zu Wohlstand gebracht hat, die aber wegen mangelnder politischer Mitsprache zutiefst unzufrieden mit dem herrschenden Regime ist. Zum anderen werden die Disparitäten zwischen Stadt und Land immer größer, was sich u.a. in den unterschiedlichen ökonomischen Wachstumsraten der TAR ausdrückt: dem Wirtschaftswachstum auf dem Land in Höhe von 3 % steht das von

⁶⁵ Das meint Manderscheid (1999, S. 191) zumindest für ihr Untersuchungsgebiet in Dzamtang in Osttibet (Sichuan).

10 % in der Stadt gegenüber.⁶⁶ Wenngleich der Wohlstand einer kleinen tibetischen Unternehmerschicht zunehmend den einfach, in vielen Regionen der TAR sogar ärmlich lebenden Bewohnern auf dem Land gegenübersteht, wird den meisten Tibetern vor allem der Zustrom und die Präsenz der besser verdienenden Han-Chinesen als große Ungerechtigkeit aufstoßen. Für diesen Umstand fehlt der chinesischen Führung leider jegliches Feingefühl.⁶⁷

So handelt Beijing nach wie vor nach der sehr engen Auslegung von nationaler Identität im ökonomisch-deterministischen Weltbild der chinesischen Staatsideologie, die Nationalität als ein Produkt wirtschaftlichen Ungleichgewichts ansieht.⁶⁸ Peking glaubt, durch eine rasche Entwicklung der tibetischen Wirtschaft das ökonomische Missverhältnis und die Spannungen zwischen Han-China und Tibet verringern zu können, so dass sich die ethnischen Eigenarten – und damit der tibetische Nationalismus – aufgrund wachsenden Wohlstandes verlieren würden. Unabhängig davon, dass die orthodoxe Führung der KPCh andere wichtige Grundlagen nationaler Identität übersieht, scheint es, dass sich nicht zuletzt aufgrund der Verhältnisse auf dem städtischen Arbeitsmarkt eine Situation anbahnt, die ihre Thesen ad absurdum führen könnte. Wenn sich die Führung nämlich nicht verstärkt darum bemüht, die nicht beabsichtigte, durch die gegebenen Umstände aber dennoch bewirkte Benachteiligung von Tibetern bei der Vergabe von besser bezahlten Stellen abzustellen, werden die Diskrepanzen innerhalb der TAR den Nationalismus weiter schüren:

„This disparity is likely to be accentuated by the ethnic divide that underlies the urban-rural dichotomy – a predominantly rural population made up of Tibetans as opposed to a substantial urban group of recent Chinese migrants, who, with better access to education and other resources, are likely to become socially dominant.“⁶⁹

⁶⁶ Tsering Shakya 1999, S. 447.

⁶⁷ Die Situation kann verschärft oder abgemildert werden, je nachdem welche Fraktion in der Partei und die mit ihr verbundene Haltung die Oberhand gewinnt: „While the moderate factions in the Party argue that Tibet uniqueness must be taken into account and concessions must be made to the social and religious sentiments of the Tibetan people, the hard-liners or leftists argue that ‚special needs‘ is merely a term used by nationalists to obstruct ‚socialist construction‘.“ (Tsering Shakya, zitiert nach: Conner/Barnett 1997, S. 14) Derzeit sind leider die Hardliner dabei sich durchzusetzen, was die politischen und gesellschaftlichen Spannungen in Tibet eher verstärkt denn schwächt. Dies hat auch mit dem Umgang des Westens mit der Tibetfrage zu tun. Die Verleihung des Friedensnobelpreises an den Dalai Lama 1999 und das daraus resultierende offensivere Auftreten der exiltibetischen Regierung und ihrer westlichen Unterstützer haben die Fronten verhärtet und damit den Hardlinern und nicht den liberalen (oder besser: weniger konservativen) Kräften in Beijing Auftrieb gegeben.

⁶⁸ Tsering Shakya 1999, S. 447.

⁶⁹ Tsering Shakya 1999, S. 447.

Hierin unterscheidet sich die TAR meines Erachtens deutlich von tibetischen Regionen in den chinesischen Nachbarprovinzen, wo die ökonomische Rolle der Tibeter allein schon aufgrund der besseren natürlichen Ausstattung und der größeren Nähe zu wichtigen Absatzmärkten (die Großstädte im chinesischen Inland) bedeutender ist. Zwar beobachten auch die Tibeter dort mit Argwohn, dass sich „Chinesen von auswärts“ immer stärker in ihre Bereiche drängen. Da sie im Osten des Hochlandes schon seit Jahrhunderten daran gewöhnt sind, sich gegen Han, Hui und andere Gruppen durchzusetzen, haben sie ihre eigenen Strategien entwickelt. Ein weiterer Vorteil gegenüber den Tibetern in der TAR ist ihr ungezwungener Umgang mit der chinesischen Sprache. In den multi-ethnisch geprägten Räumen am Rand der tibetischen Ökumene leben sie außer mit Han auch mit Mongolen, Tu, Hui, Yi, Qiang und anderen Völkern zusammen; so hat sich das Chinesische in Osttibet schon früh zur *lingua franca* entwickelt. Das macht es ihnen leichter, das Chinesische für ihr berufliches Fortkommen zu nutzen. Damit tun sich beispielweise die Tibeter in Lhasa, wo bis 1950 gerade einmal 400 bis 500 Chinesen lebten, schwer, da diese Sprache bis zur chinesischen Machtübernahme in Zentraltibet keine Rolle spielte. Zu geordneteren Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt ist es in Tibet daher noch ein langer, wenn auch nicht unmöglicher Weg.

Literatur

- Barnett, Robert/Shirin Akiner (eds.): Resistance and Reform in Tibet, London 1994
- BCP = Basic Data of China's Population, compiled by Yao Xinwu and Yin Hua, Data User Service CPIRC/UNFPA, Beijing 1994
- Conner, Victoria/Robert Barnett (Hrsg.): Leaders in Tibet. A Directory, Tibet Information Network, London 1997
- Dalai Lama, Das Buch der Freiheit, Bergisch-Gladbach 1990
- Goldstein, Melvyn C.: A History of Modern Tibet, 1913–1951, New Delhi 1993 [University of California Press 1989]
- „Change, Conflict and Continuity among a Community of Nomadic Pastoralists: A Case Study from Western Tibet, 1950–1990“, in: Barnett/Akiner (eds.) 1994, pp.76–111
- The Snow Lion and the Dragon: China, Tibet, and the Dalai Lama, University of California Press 1997
- Grunfeld, A. Tom: The Making of Modern Tibet, London/Delhi 1987

- Gruschke, Andreas: „Demographie und Ethnographie im Hochland von Tibet“, in: Geographische Rundschau, 49 (1997), Heft 5, S. 279–286
- The Cultural Monuments of Tibet's Outer Provinces – Amdo, 2 Vols, Bangkok 2001
- The Cultural Monuments of Tibet's Outer Provinces – Kham, Vol. 2: The Qinghai Parts of Kham, Bangkok 2004
- Huber, Toni: *The Cult of Pure Crystal Mountain. Popular Pilgrimage and Visionary Landscape in Southeast Tibet*, New York/Oxford 1999
- Manderscheid, Angela: *Lebens- und Wirtschaftsformen von Nomaden im Osten des tibetischen Hochlandes*, Berlin 1999
- NPC = National Population Census Office under the State Council / Population Census Office of Tibetan Autonomous Region (eds.): *Dangdai Zhongguo Xizang Renkou* [Tibetan Population in China Today], Beijing 1992
- Ronge, Veronika: „Das Handwerkertum“, in: C.C. Müller/Walter Raunig, *Der Weg zum Dach der Welt*, Innsbruck o.J., S. 153–201
- Schmitz, Gerald: *Tibet und das Selbstbestimmungsrecht der Völker*, Berlin 1998
- Sperling, Elliot: „Exile and Dissent: The Historical and Cultural Context,“ in: Orville Schell / Steve Marshall / Mickey Spiegel, *Tibet Since 1950*, New York 2000
- Tsering Shakya: *The Dragon in the Land of Snow. A History of Modern Tibet Since 1947*, London 1999
- Winkler, Daniel: „Forestry, Floods and Hydroelectricity – China's National Natural Forest Protection Project and its Impact on Tibetan Areas“, in: *Sinosphere* 3 (1999), No. 2 (auch in: www.chinaenvironment.net)
- XZD = *Xizang Zizhiqu Ditu* [An Atlas of the Tibet Autonomous Region], Beijing 1995
- Zhang Tianlu: *Xizang Renkou de bianqian* [Der Wandel der Bevölkerung(sstruktur) in Tibet], Beijing 1989
- *Population Development in Tibet and Related Issues*, Beijing 1997
- Zimmermann, Astrid: „Ein strahlendes Zeichen der Menschlichkeit findet seinen verdienten Lohn im Lachen der Kinder“, in: *Mannheimer Morgen*, 22.04.2000, S. 3, (auch in: www.people.freenet.de/TibetInfoPage/Tendol.html)

Zitierte Internetseiten

- Biffi, Gudrun: „18. August 1998. Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Migration. Eine Herausforderung für die Arbeitsmarktpolitik Chinas“, www.wifo.ac.at/presse/1998/p980818.html
- Dreams of Tibet, Interview mit Jamyang Norbu, www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tibet/interviews/norbu.html
- Mittendorfer, H.: „Wo der Gottkönig zu Hause ist“, www.oneworld.at/suedwind.magazin/9811/gottkoenig.htm
- www.earthlight.co.nz/users/sonam/Tibet/tibetdossier.html – www.earthlight.co.nz/users/sonam/Tibet/TibetFacts1.html – www.earthlight.co.nz/users/sonam/Tibet/TibetFacts8.html
- www.kailash-institut.de/aktuell_sub/tib_aktuell.htm
- www.logic.at/tibet/news/TCHR01-01.html
- www.rangzen.net/eng/dea/index.html – www.rangzen.net/deu/charta/teil_2.html
www.rangzen.net/eng/alliance/index.html
- www.taklamakan.org/allied_comm/commonv-2-3.html
- www.tibet-genf.net/tibet/6c-pol01.html